

**Fakultätsnachmittag zum Thema "Wozu Theologie" mit Prof. Dr. Steinacker
(Kirchenpräsident EKH) am 11.11.98**

(Begrüßung durch den Dekan, Prof. Beißer)

Prof. Dr. Walter Dietz

Wozu Theologie? Vom Nutzen und Nachteil der Theologie für die Kirche

Der Titel meines Vortrages ist von Nietzsche entlehnt, aber mehr als Fremdleihgabe ohne näheres Beziehungsgeflecht. Nietzsche hat eines seiner frühen Werke betitelt "Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben", veröffentlicht 1874. Diese Abhandlung gehört zu seinen "Unzeitgemäßen Betrachtungen". Darin läßt sich mit Nietzsche übereinkommen und sich mit ihm verstehen, daß gelegentlich unzeitgemäße Betrachtungen an der Zeit sind, gerade auch dann, wenn der Trend der Zeit Gegenläufiges ansagt; ferner läßt sich mit ihm auch darin übereinstimmen, daß es auch der Theologie um eine umfassende Fragestellung gehen muß, orientiert am Leben des Einzelnen wie der Gesellschaft im ganzen. Im Sinn der *antihistoristischen* Abhandlung Nietzsches soll Geschichtsbetrachtung "nicht im Dienst der reinen Erkenntnis" stehen, sondern "des Lebens". Übermäßige historische Fixierung schadet nach Nietzsche dem Leben; historisches Bewußtsein muß in gesunder Relation stehen zum Sinn für die Selbstvergegenwärtigung des Lebens selber: "Nur aus der höchsten Kraft der Gegenwart dürft ihr das Vergangene deuten" 111. Dabei ist der Begriff des *Lebens* allerdings ziemlich dunkel und für unsere Zwecke kaum brauchbar (das Leben, "jene dunkle, treibende, unersättlich sich selbst begehrende Macht" 91). Was bleibt ist das Bedürfnis, Wissenschaft (auch theol. Wissenschaft) nicht historistisch zu begreifen oder von einem abstrakten Methodenfetischismus her, sondern bezogen auf die Selbstvergegenwärtigung des Lebens. Dabei kann der Mensch zwar nicht ganz ohne Erinnerung leben wie das Tier oder das kleine Kind, aber auch nicht ohne das Vergessen⁷⁶. Der Mensch muß versuchen, aus der Historie "wahrhaft", und d.h. "zum Leben hin" zu lernen⁸⁶. Der Historismus ist für Nietzsche die methodische Form der Bestattung der Religion. Durch die rein historische Betrachtungsweise, oder mit Nietzsches Worten: durch das "Foltersystem historischer Kritik" wird das Christentum in "reines Wissen" aufgelöst "und dadurch vernichtet" 114, steril und kraftlos gemacht 114. - Soviel zum Titel meines Referats. -

Wer Nutzen und Nachteil beschreibt, ist womöglich nicht ganz bei der Sache, denkt über sie hinaus, statt im Gedanken bei ihr selbst zu verweilen. Deshalb ist es legitim, primär den immanenten, also wissenschaftlichen Sinn von Theologie zu befragen und sie nicht zugleich mit Erwartungen von außen zu überfrachten. Externe Ansprüche und Zumutungen sind zurückweisbar. Aber beim Verhältnis von Theologie zu Kirche und Theologie zur Gesellschaft geht es nicht ohne weiteres um ein Außenverhältnis. Die Kirche als *communio sanctorum*, als umfassende Gemeinschaft aller durch den Glauben an Christus Geheiligten, stellt eine Gegenstands- und Bezugsgröße von Theologie dar, sofern die Theologie sich nicht selbst mißversteht. Die These lautet also: *Die Theologie ist ganz bei sich selber, wenn sie nicht nur bei sich selber ist, sondern zugleich ihre Bedeutung für Kirche und*

Gesellschaft mitbedenkt. Der Bezug auf die Kirche ist gesetzt durch die Studentenschaft, deren Ziel zum großen Teil der Pfarrberuf innerhalb einer Landeskirche ist; insofern vollzieht sich ein Teil der kirchlichen Ausbildung akademisch, wobei der übergeordnete Bildungsauftrag der Universität der Tatsache keinen Abbruch tut, daß es kirchliche und gemeindliche Interessen gibt, die das Theologiestudium als eine der beiden Phasen theologischer Ausbildung betreffen. Diese kirchlichen Interessen können als Zumutung begriffen werden, sie können mehr oder weniger respektiert werden, sind jedoch da, und werden auch staatlicherseits bejaht und garantiert. (Zur konfessionellen Konfiguration der staatlichen theologischen Fakultäten siehe M. Heckel, Lit.-verz. Thesenblatt)

G. Wenz hat in seiner Münchner Antrittsvorlesung im Januar 1997 unter Hinweis auf Martin Heckel und Peter Glotz davor gewarnt, die theologischen Fakultäten jenseits ihrer konfessionellen Bestimmtheit in allgemeine religionswissenschaftliche oder kulturphilosophische Fakultäten aufzuheben, also das Brandenburger LER-Modell auf den Universitätsbereich zu übertragen. Dann nämlich würde die Evangelische Theologie ihr Profil verlieren, langfristig auch ihre spezifische Daseinsberechtigung. Die Lehrstühle in den Geisteswissenschaften sind nicht unerschütterlich; sie werden gerne jederzeit von anderen Bereichen aufgenommen. Zudem gibt es katholischerseits von Bischof Dyba und evangelischerseits vonseiten der Evangelikalen, Fundamentalisten und auch einiger Pietisten die Tendenz, die theologische Bildungsaufgabe in bibelwissenschaftlicher Zuspitzung auf kirchliche oder freikirchliche Träger zu verlagern. Das staatliche Interesse korrespondiert also einem *anders motivierten, aber ähnlich abgezweckten* Interesse bestimmter konfessioneller Kreise. In dieser äußerst prekären Situation könnte man sagen: Eine falsche Bewegung und die theologischen Fakultäten oder Lehrstühle sind weg. Daß das aber auch der Staat nicht wollen kann, machen die Referate der beiden Nichttheologen Schäuble und Glotz deutlich. Glotz geht zwar davon aus, daß die theologischen Fakultäten in absehbarer Zeit von der universitären Bildfläche verschwinden werden, benennt aber den daraus resultierenden Zustand der Wald-, Feld- und Wiesen-Indifferentisten als durchaus *nicht* wünschenswert.

Unter der Egide der VELKD/AKf haben von 1973 bis 1997 11 Konsultationen zur Verhältnisbestimmung von Kirchenleitung und wissenschaftlicher Theologie stattgefunden, zuletzt 1997 in Leipzig (ich war nicht dabei). Dort ist z.T. auch die spezifisch ostdeutsche Situation zur Sprache gekommen, die uns in dieser Form nicht unmittelbar betrifft, höchstens betroffen macht (man lese dazu das Referat von OKR Schwerin aus Schwerin in diesem Heft VELKD-Texte 80).

Die Konsultationen behandeln dem Titel nach das Verhältnis von akademischer Theologie und Kirchenleitung. Das ist mir zu eng gefaßt, weshalb ich nach dem Verhältnis von *Theologie und Kirche und Gesellschaft* insgesamt frage. Mit **Walter Sparn** müßte man das Thema auch dahingehend ausweiten, nach dem Verhältnis von Theologie und *Frömmigkeit* zu fragen. ((Im folgenden will ich nun drei Ansätze näherhin vorstellen, nämlich die von Sparn, Rendtorff, Schäuble und Glotz; anschließend werde ich sieben eigene Thesen vortragen und kurz erläutern.))

Theologie hat demnach die Aufgabe, eine Theorie der Frömmigkeit zu entwickeln, die sich zugleich als Leitkonzept und als Korrektiv bestehender Frömmigkeitsmodelle versteht. Nun

ist der Frömmigkeitsbegriff einigermaßen verwaschen und bildet zusammen mit *Religion* und *Spiritualität* gleichsam ein 'definitionstheoretisches Bermudadreieck'. Was Religion ist und auf welcher Ebene überhaupt die Begriffsbestimmung stattfinden soll, wissen wir schon lange nicht mehr, sehr zur Freude von Scientology und Co. Gegenüber Spiritualität regen sich andere Verdachtsmomente: nicht Dunkelheit, sondern Licht von fremden Ufern: Astrologie und Esoterik. Deshalb bleibt nur der Frömmigkeitsbegriff. Luther konnte ihn zurückhaltend, aber immerhin positiv gebrauchen. Frömmigkeit ersetzt den Begriff des *Glaubenslebens*, der die Realisierung des von Gott geschenkten Glaubens im Horizont der tätigen und leidenden Existenz zum Ausdruck bringt. Sparn bevorzugt den Begriff der Frömmigkeit, weil durch ihn der Horizont und die Voraussetzung des Glaubenslebens mit bezeichnet sei. Theologie ist demnach bezogen auf Frömmigkeit, und diese wiederum ist nicht nur akad theol bestimmt, sondern - wie Sparn darlegt - ein sehr Vielfältiges und Vielspältiges Phänomen: Es gibt die Frömmigkeit von Frauen und Männern, von Alten und Jungen, die gebildete und die weniger gebildete, die rechtgläubige und die abweichende, die von Erwachsenen und die von Kindern. Jesus geht soweit, die Frömmigkeit von Kindern in ihrer Unbefangenheit zum Vorbild zu machen - Kinder als Vorbild des Glaubens (Mk 10,15 parr; vf VELKD 55). Theologie ist nach Sparn nicht auf hölzerne Kirchendogmatik bezogen, sondern auf konkretes Glaubensleben, auf Frömmigkeitsgeschichte, konkretes Leben. Dieses konkrete Leben der Frömmigkeit muß Gegenstand *dogmatischer* Reflexion des Glaubens (58 oben) sein, sagt Sparn. Dieser Begriff von Dogmatik scheint in unzulässigerweise (zumindest ungeschickter) in das Feld prakt.-theol. Reflexion überzugreifen, gleichsam eine Gebietsusurpation mit den Mitteln einer nach-lutherischen Hermeneutik. Dennoch halte ich das Ansinnen von Sparn nicht für abwegig, da sonst (wie er selbst betont) die Prakt.Theol. gezwungen wäre, ihre eigne Systematik aufzubauen. Die Reflexion über Frömmigkeit darf und soll also nicht in die Prakt. Theol. abgedrängt werden. Theologie ist demnach als ganze bezogen auf die Aufgabe, über Frömmigkeit zu orientieren. In Sparns Worten: "Der Glaube braucht die Glaubenslehre sowohl für die Wahrnehmung der Unterscheidung von *fuducia* und *pietas*, als auch für die lebensgeschichtliche Realisierung ihres Zusammenhangs." (55) Mit anderen Worten: Theologische Bildung soll dazu beitragen, die umfassende Funktion der *pietas* (Frömmigkeit) ebenso begreifen lernen wie ihre notwendige Bezogenheit aufeinander: *pietas* lebt aus der *fuducia*, und *fiducia* setzt nach Sparn ihrerseits auch *pietas* voraus.

Für Sparn geht es also darum aufzuzeigen, daß und wie akademische Theologie und Frömmigkeit aneinander und miteinander lernen. Dabei geht Sparn nicht einfach von einem harmonisch-symbiotischen Verhältnis aus, sondern spricht von wechselseitiger "Kritik" (61). In Thesen formuliert: Theologie ist nicht Selbstzweck, sondern auf gelebte Frömmigkeit bezogen; 2. Theologie verhilft zur Orientierung und Kritik bestehender Praxis *pietatis*, und last not least 3. Gelebte Frömmigkeit ist in der Einfalt ihres Glaubens auch kritische Instanz gegenüber der Theologie.

Was an diesem Ansatz von Sparn auffällt, ist, daß der Begriff "Kirche" weithin vermieden wird. Theologie ist demnach nicht auf Kirche bezogen, sondern auf die Vielfalt gelebter Frömmigkeit in ihrer individuellen wie kollektiven Geschichte. Fazit: Damit ist bei Sparn die Bezugsgröße *Kirche/Gemeinde* durch die Bezugsgröße *Frömmigkeit* ersetzt. Kirche

wäre demnach ein wesentlicher, aber *nicht der einzige* Gestaltungsraum von Frömmigkeit. Was Kirchenleitungen und Synoden beschließen, ist nicht *per se* repräsentativer oder gar normativer Ausdruck von Frömmigkeit. Ihr Kriterium kann die Frömmigkeit demnach nicht in einer ihrer Gestalten, sondern nur außerhalb ihrer haben, nämlich in einer Theologie, die explizit auf Strukturen von Frömmigkeit reflektiert.

Bemerkenswert ist, daß auch bei **Trutz Rendtorff** der Bezug der Theologie *zur Kirche* nicht im Vordergrund der Betrachtung steht; vielmehr geht es ihm um das Verhältnis von *Theologie und Kultur*, ganz in der Tradition des Kulturprotestantismus des 19. Jahrhunderts. Demnach besteht ein durch Kongruenz und Differenz gekennzeichnetes Verhältnis zum Ethos des Sozialwesens und seiner Rechtsstruktur, z.B. im Blick auf die Menschenrechte. Akademische Theologie trägt demnach bei zur Reflexion über Werte, die keineswegs nur kirchenintern, sondern gesellschaftsumgreifend gelten sollen. Theologie führt zu einem Verstehen der geschichtlichen Vermitteltheit säkularer Wert- und Rechtskultur. In diesem Wissen und Verstehen ist Theologie immer schon über sich, aber auch über Kirche hinaus. Nach Rendtorff ist Theologie aber nicht nur auf eine vielspältige Frömmigkeitskultur und vielfältige Glaubensstile bezogen, sondern auf "Institutionen der Glaubenslehre" (49). In ihnen geht es um (Zitat:) "eine überindividuelle Explikation des christlichen Glaubens" (49). Allerdings bleibt der Institutionsbegriff bei Rendtorff an dieser Stelle dunkel und wird sogleich relativiert durch die protestantische Einsicht in die (überinstitutionelle) "Selbständigkeit des Glaubens" (50). Rendtorff geht es nicht zuletzt darum, durch theologische Reflexion zu einem Urteil zu kommen, was *nicht* Gegenstand einer Glaubensfrage im Sinn eines status confessionis sein kann. Theologie führt so zu einer vernünftigen Selbstbegrenzung theologischer Kompetenz im Blick auf politische oder technologische Entscheidungsfragen. Das spezielle Beziehungsgefüge zwischen Theologie und Kirche ist bei Rendtorff hingegen weit weniger im Blickfeld.

Auch das Referat **Wolfgang Schäubles** geht von einer Verantwortung der Theologie aus, die nicht auf das Handlungsfeld der Kirche begrenzt ist. Vielmehr geht es ihm um die gesamtgesellschaftliche Verantwortung der Theologie, vor allem im Blick auf eine fundamentale Vergewisserung ethischer Grundwerte. Theologie soll nicht nur Fragen stellen, sondern Antworten geben (41). Diesen Antworten sollen Leitbildfunktion zukommen - entgegen der allgemeinen Desorientierung im Blick auf die Orientierung an Werten. Den Pluralismus der bestehenden Welt kann die Theologie nicht beheben, muß und soll sie auch nicht. Aber sie darf und soll die gesamtgesellschaftliche Orientierungslosigkeit nicht auch noch verstärken. Ähnlich wie der bayerische OKR Birkhölzer sieht Wolfgang Schäuble einen wesentlichen Beitrag der Theologie darin, pseudoreligiösen, okkulten und esoterischen Nonsens als solchen (und Scharlatanerie als solche) ebenso zu entlarven wie bestimmte Formen der Konsumgesellschaft. Der Theologie kommt demnach eine fundamentale Vergewisserungsfunktion zu, u.z. nicht nur im Blick auf die Verkündigung der Kirche, sondern auf das gesamtgesellschaftliche Wertebewußtsein. Ganz elementar kann Schäuble diese Funktion der Theologie wie folgt beschreiben: "Die Theologie ist also keine *rein* akademische Angelegenheit, sondern sie hat als Wissenschaft auch ihren Beitrag im Kampf um die Seelen zu leisten. Adressat ist also richtigerweise nicht nur der kultivierte und seit langem geschätzte Kollege in Harvard, sondern letztlich auch der 18jährige, dem

unsere Gesellschaft weniger Sinnangebote zu vermitteln scheint als Hare Krishna." Theologie hat demnach einen elementaren Beitrag zu leisten zu den "geistigen Widerstandskräften unserer Gesellschaft" (35). Es muß der Theologie nach Schäuble um geistige Grundlagenforschung gehen (35), die solange kein unnützer Luxus ist, als sie nicht einfach den Zeitgeist verdoppelt.

Auch der SPD-Politiker **Peter Glotz** bejaht diese Perspektive, indem er die Wertevermittlungs- und Leitbildfunktion herausstellt. Es sei Aufgabe der Theologie, die "Selbstersetzung der wertrationalen Vernunft" zu bekämpfen (30). Es geht dabei um die Ausbildung "authentischer Positionen", wie Glotz sagt. Das im Prinzip ganz legitime Interesse einer Trennung von Staat und Kirche darf seiner Meinung nach nicht dazu führen, daß in Schule und Universität "diejenige Fraktion gestärkt würde, die ohnehin schon die stärkste ist: die der Salon-, der Feld-, Wald- und Wiesenrelativisten" (31). Die Wissenschaften brauchen die Theologie nach Auffassung von Peter Glotz nicht zur Verdopplung und Bestätigung des ihnen eigenen Relativismus, sondern als Kontrapunkt authentischer Wertebegründung. Nur so kann auch der Selbsterosionsprozeß der großen Kirchen gestoppt werden. Für den durchaus denkbaren Fall, daß es den Volkskirchen nicht gelingt, "diesen Erosionsprozeß" zu stoppen, sagt Glotz ganz unpretentiös voraus, daß es (Zitat:) "in absehbarer Zeit keine staatlichen Theologischen Fakultäten mehr geben" wird (29). -

Am Ende noch einmal zurück zu Nietzsche:

Der Mensch "muß das Chaos in sich organisieren, dadurch, daß er sich auf seine echten Bedürfnisse zurückbesinnt", schreibt Nietzsche 1874 (143). Auf Kirche und Theologie zurückgewandt bedeutet Nietzsches Satz, daß die Theologie ihr naturgemäßes Chaos organisieren und eindämmen muß, indem sie die lebendige Religion gegen die Skepsis des Historismus einsetzt, und sich so auf ihre echten Bedürfnisse zurückbesinnt, die im Leben selber liegen. Dabei ist es das Bedürfnis der echten Religion, sich des Denkens zu bedienen, also reflektierte, bedachte Religion zu werden, und andererseits ist es das Bedürfnis der echten Theologie, sich durch die Religion selber vor der historistischen Leichenstarre zu bewahren, die Nietzsche als Schreckgespenst des Bildungsphilistertums vor Augen hat.

(Zeit für Rückfragen)

Ich werde nun in sieben Thesen einige Gedanken vortragen, die ich im Anschluß an die Konsultation "Wozu Theologie?" formuliert habe. Ihr Inhalt ist nicht mit dem Referat des Herrn Kirchenpräsidenten abgesprochen, aber die Konkretion im Blick auf kirchenspezifische Sichtweisen und Problemformulierungen ist in ihnen nicht vorweggenommen, so daß ich annehmen darf, daß es zu keinen Überschneidungen kommen wird.

Thesen zum Referat "Wozu Theologie?"

(1) In der Frage "Wozu brauchen wir Theologie?" besteht eine doppelte Voraussetzung (Implikation): erstens, daß wir Theologie brauchen, zweitens, daß es eine definierbare Gruppe gibt ("wir"), von der dieses Bedürfnis ausgeht. Dabei sollte zwischen dem *Bedürfnis nach* Theologie und dem *Sinn von* Theologie unterschieden werden. Theologisch legitim wird die *erste* Frage (Bedürfnis) nicht ohne die *zweite* (Sinn) zu beantworten sein.

(2) Die Frage nach dem Sinn *der Theologie* ist nicht identisch mit dem Sinn *theologischer Fakultäten* (an staatlichen Universitäten). Diese stehen in einem dreifachen Spannungsfeld: 1. den universitären Anforderungen von Wissenschaftlichkeit, Sachbezogenheit und akademischer Freiheit; 2. der Kirche; 3. der Gesellschaft.

(3) Es besteht ein berechtigtes, "*theologenübergreifendes*" Interesse an theologischen Fakultäten, das sich legitimerweise auch in spezifischen Bedürfnissen konkretisiert. Das *gesamtgesellschaftliche* Interesse an Theologie konzentriert sich auf eine rational vermittelbare Reflexion der christlichen Glaubens- und Lebensgrundsätze, in der auf deren Wahrheitsanspruch Bezug genommen wird. Ohne diese Bezugnahme reproduziert die universitäre Theologie den Typus des "Feld-, Wald- und Wiesenrelativisten" (P. Glotz / S.31*) und wird somit ebenso überflüssig wie eine Kirche, die als das (zeitversetzt) eingeholte Gegenwartsbewußtsein oder als "besserwissender Staat" in Erscheinung treten zu müssen meint.

(4) Die gesamtgesellschaftliche Relevanz der Theologie konkretisiert sich dort, wo sie positionsbewußt tragfähige Impulse zur kollektiven *Selbstdeutung* in Geschichte und Gegenwart geben kann. Über diese Deutung hinaus sind *ethische* Grenzmarkierungen von Bedeutung, die einerseits als *Bekräftigung* unaufgebbarer Grundwerte, andererseits aber auch als *Kritik* an bestehenden Wert- und Idealvorstellungen zum Ausdruck kommen können (zu letzterem vgl. G. Schneider, z.B. Leistungs- und Fitnessideal der postmodernen "Fun"-Gesellschaft" / vgl. S.71, 3.1.*).

(5) Die Relevanz der Theologie für die Kirche konkretisiert sich in der Reflexion kirchlicher Lehr- und Frömmigkeitskultur (vgl. Sparrn S.55*). Theologische Bildung zielt darauf, den christlichen Glauben fundiert vertreten und nicht nur assoziativ auslegen zu können (Predigtkompetenz nicht ohne Lehrkompetenz). Durch diese Relevanz für die Kirche wird Theologie jedoch *nicht zur kirchlichen Wissenschaft* (Theologie kann nicht exklusiv kirchlich vereinnahmt werden, da ihr Horizont das immanent-kirchliche Selbstverständnis sprengt und ihr Gegenstand *Gott selbst* ist). Dennoch hat die Kirche - auch in Person ihrer (potentiellen) künftigen Amtsträger, einstweilen stud. theol. - einen *Anspruch* auf die akademische Vermittlung fundierter theologischer Kompetenz. Umgekehrt hat die Kirche die selbstverständliche Pflicht, wissenschaftliche Theologie maßgeblich an der Formulierung ihrer Lehre zu beteiligen (als Gegengewicht zu einer synodalen Selbstüberforderung, Lehrfragen selbstherrlich entscheiden zu müssen).

(6) Theologie als Wissenschaft kann den an sie gerichteten Erwartungen und Anforderungen am ehesten dann gerecht werden, wenn sie in der Besinnung auf ihren Gegenstand allen Versuchen widersteht, sich von diesem abbringen zu lassen. Auf diese Weise entgeht sie der (externen wie internen) Versuchung, sich in Religions- oder Kulturwissenschaft überführen zu lassen (Übertragung des LER-Konzeptes auf die universitäre Theologie).¹

(7) Die staatskirchen- und verfassungsrechtliche Absicherung des Fakultätsstatus der Theologie verleiht ihr (kurzfristig: *begründete*, langfristig jedoch:) *trügerische* Sicherheit im Verband der akademischen Wissenschaft (vgl. M. Heckel²). Die Theologie selber kann dem nur so begegnen, daß sie an ihrer Wissenschaftlichkeit, Kirchenbezogenheit und Gesellschaftsbedeutung keinen Zweifel läßt, d.h. von sich aus vernünftige Antworten auf die Frage "Wozu Theologie?" zuläßt und möglichst sogar positiv eröffnet.

*) VELKD Text 80/1998 (XI.Konsultation "Kirchenleitung u. wiss. Theol." Leipzig 1997)

1) Vgl. dazu die Ausführungen der Antrittsvorlesung von Gunther Wenz (Jan. 1997) in KuD 43 (1997) S.303ff, bes. 327.

2) Martin Heckel, Zum Status der Ev.-theol. Fakultäten in der Bundesrepublik (1986), in: Gesammelte Schriften - Staat.Kirche.Recht.Geschichte, hg. v. K. Schaich, Tübingen 1989, S.1033-1074, hier 1033.

Zum verschnörkelten "Orchideenfach" wird Theologie erst dann, wenn sie an ihrer ideellen Schönheit als Spielplatz innovativer Selbstpräsentation ihrer Gelehrten genug hat, statt sich auf jene Frage (Wozu Theologie?) in einem umfassenderen Kontext einzulassen.³

(Diskussion Ltg: Prof. Weyer-Menkhoff)

| |
|------------------------------|
| Referat Prof. Dr. Steinacker |
|------------------------------|

(Diskussion Ltg: Prof. Weyer-Menkhoff)

³) Insofern stimme ich Heckels These ganz zu, daß die eigentliche Gefährdung der theologischen Fakultäten "nicht von außen, sondern von innen" her rührt, "aus mangelndem Problemgefühl und aus Orientierungsverlusten" (op.cit. S.1034).